

Rezension in der: Süddeutschen Zeitung vom 29.09.2006

Die Stimmen der Opfer. Sauls Friedländers meisterhafte Gesamtdarstellung des Holocaust zeigt: Die Vernichtung war geplant und gewollt

Vor acht Jahren, im Frühjahr 1998, legte Saul Friedländer, Professor für Geschichte in Tel Aviv und Los Angeles, den ersten Band seiner Untersuchung über „Das Dritte Reich und die Juden“ vor. Er hatte den Titel „Die Jahre der Verfolgung“ und reichte bis 1939. In der Beurteilung waren sich nahezu weltweit alle Rezensenten einig und lobten das Buch als das beste über diesen Gegenstand; „eine gewaltige, in ruhigem Ton gehaltene Synopsis, frei vom Determinismus einer beweispflichtigen These“, wie Götz Aly formulierte.

Nun liegt der zweite Band vor, der die Ermordung der europäischen Juden zwischen 1939 und 1945 behandelt – ein Geschehen das von Deutschland ausgehend an tausenden von Orten in mehr als 20 europäischen Ländern vollzogen wurde. Friedländer gelingt eine kunstvolle Verbindung der unterschiedlichen Perspektiven der Beteiligten, der zahlreichen Orte und verschiedenen Zeitphasen, zusammengehalten durch einen klaren analytischen Zugriff und eine ebenso ruhige wie eindringliche Erzählweise. Vor allem aber gelingt es ihm, Handlungen und Wahrnehmungen der Beteiligten miteinander zu verknüpfen.

Souverän und präzise werden die Prozesse der sukzessiven Radikalisierung der antijüdischen Politik des NS-Staates beschrieben, die sich allmählich formenden Entscheidungen der Regimespitze, die auf immer schärferes Vorgehen drängenden deutschen Administrationen in den besetzten Gebieten. Seine Analyse der unzähligen öffentlichen und internen Äußerungen Hitlers über die Juden führt vor Augen, welches Ausmaß an Energie und Aktivitätsdruck dabei von Hitler selbst ausging – mehr als in jedem anderen politischen Feld. Friedländer beschreibt die obsessive Wut Hitlers, dessen Weltsicht sich immer ausschließlicher auf die Juden als einer unsichtbaren, aber desto gefährlicheren Kraft konzentrierte, auf die sich alles Übel der Welt zurückführen ließ.

Gleichwohl bilden Beschreibung und Analyse der antijüdischen Politik der deutschen Führung nicht den Kern dieses Buches. In den zehn Kapiteln, die chronologisch angeordnet und in drei große Phasen eingeteilt sind („Terror“ bis zum Mai 1940, „Massenmord“ bis zum Juni 1942 und „Shoah“ bis zum Kriegsende) stehen die Stimmen der Juden selbst im Vordergrund. Friedländer zitiert vielfach aus den überaus zahlreichen Tagebüchern, Briefen, Erinnerungen und Memoiren der Verfolgten. Viele der Tagebuchschreiber werden dem Leser allmählich bekannt und vertraut, Etty Hillesum etwa, ein junges Mädchen aus Amsterdam; die nur wenig ältere Louise Jacobson aus Paris; Hertha Feiner aus Berlin, Chaim Kaplan aus Warschau, Dawid Rubinowicz aus Kielce, Herman Kruk aus Wilna – die „Jahre der Vernichtung“ werden auch aus ihrer Perspektive erzählt. Ihre Ängste und Hoffnungen, ihre Alltagsorgen, ihre Erfahrungen der Unterdrückung und Erniedrigung werden hier sichtbar, ebenso wie die Verzweiflung über die Aussichtslosigkeit, die allmähliche Gewissheit des eigenen Schicksals.

Im achten Kapitel beispielsweise behandelt der Autor die Zeit vom März bis zum Oktober 1943; sie umfasst die letzte Phase der Ermordung der polnischen Juden sowie die Fortdauer der Deportation und Tötung der Juden aus Westeuropa. Das Kapitel beginnt mit der Wiedergabe einer hastig mit Bleistift geschriebenen Postkarte der 17-jährigen Louise Jacobson. Sie war Wochen zuvor von einem Nachbarn als jüdische Kommunistin denunziert

und nach ihrer Verhaftung in das französische Durchgangslager Drancy gebracht worden. „Mein lieber Papa, traurige Nachrichten. Nach meiner Tante bin ich an der Reihe fortzugehen“, schrieb sie am 12. Februar 1943, „wir fahren morgen früh ab. Ich bin mit Freunden zusammen, denn morgen werden sehr viele abgeholt.“ Sie endet mit den Worten: „Kopf hoch und bis bald, Deine Tochter Louise.“ Mit dem Transport Nr. 48 wurde sie nach Auschwitz verbracht und dort nach der Selektion in der Gaskammer erstickt.

Friedländer schildert sodann die Kriegslage in diesen Monaten und das Anheizen der antisemitischen Stimmung in Deutschland. Auch Goebbels' berühmte Sportpalast-Rede trug dazu bei, in der Goebbels, unter dem tobenden Beifall der Zuhörer, vieles über die Juden sagte, was aus dieser bis zum Überdruß beschriebenen Rede noch kaum zitiert wurde: „Deutschland jedenfalls hat nicht die Absicht, sich dieser jüdischen Bedrohung zu beugen, sondern vielmehr die . . ., ihr rechtzeitig, wenn nötig unter vollkommener und radikalster Ausrott-, schaltung des Judentums entgegenzutreten.“ Goebbels hatte sich versprochen, er wollte „Ausrottung“ sagen, wählte dann aber „Ausschaltung“. Dem Publikum war beides sehr recht: Wilder Beifall und Gelächter sind in dem Mitschnitt der Rede zu hören.

Der antisemitischen Propaganda, der beständigen Wiederholung der antijüdischen Tiraden, der immer erneuten Ankündigung der bevorstehenden „Ausschaltung“ der Juden widmet Friedländer große Aufmerksamkeit. Wenn der „Führer“ von den Juden sprach, wusste man in Deutschland sehr genau, wovon die Rede war. Eine Ansprache Hitlers am 24. Februar 1942 fasste die Niedersächsische Tageszeitung in der Überschrift so zusammen: „Der Jude wird ausgerottet.“

Nun wechselt Friedländer den Schauplatz und beschreibt die Haltung der mit Deutschland verbündeten Länder, Rumäniens, Ungarns, Bulgariens und der Slowakei, und geht dann ausführlich auf die Deportationen der Juden in Griechenland ein, die nach dem Eintreffen der Deportationsspezialisten Rolf Günther, Dieter Wisliceny und Alois Brunner in Saloniki Anfang Februar 1943 einsetzten. Bereits wenige Tage später gingen die ersten Züge ab und innerhalb weniger Wochen waren 45.000 der 50.000 Juden aus Saloniki nach Auschwitz deportiert, wo fast alle sofort getötet wurden.

Nun fügt der Autor ein Kapitel über die Bahntransporte ein, über die logistischen Probleme der quer durch Europa fahrenden Züge, über die Vielzahl der deutschen Behörden und Stellen, die damit befasst waren – und über die Lage derer, die in diesen Zügen in die Vernichtungslager transportiert wurden: „Die Türen waren hermetisch geschlossen, Luft kam durch ein kleines Viereck von einem Fenster . . . Bald stank der Wagen nach Urin und Kot. Die Waggonen standen und die Temperatur innen stieg. Panik. Ausdünstung der Körper, die es nicht mehr aushielten in der Hitze.“

Friedländer beschreibt Varianten des Desinteresses am Schicksal der Juden bei den Regierungen und Bevölkerungen der von Deutschland besetzten Länder, die Rolle der Neutralen, das Verhalten der Westmächte. Auf wen auch immer die Juden ihre Hoffnung setzten – sie wurden enttäuscht. Besonders aufmerksam verfolgt Friedländer die Haltung des Vatikans und der katholischen Kirche als der einzigen Organisation, der er eine gewisse Einflussmöglichkeit auf den Kurs der NS-Führung zumisst. Er vermerkt penibel die Äußerungen von Bischöfen und anderen Würdenträgern, so des Berliner Bischofs Preysing, der versuchte, die bereits sehr genauen Informationen über das Schicksal der deportierten Juden in der Kirche zu verbreiten und die deutschen Bischöfe zu einer öffentlichen Stellungnahme zu veranlassen. „Nächstenliebe ist gut und schön“, teilte der päpstliche

Nuntius ihm mit, „aber die größte Nächstenliebe besteht darin, der Kirche keine Schwierigkeiten zu bereiten.“

Es fällt allerdings auf, dass Friedländer wirtschaftlichen Fragen wenig Aufmerksamkeit widmet; weder die Rolle der deutschen Wirtschaft bei der Verwendung der Juden als Sklavenarbeiter noch die gigantischen Transferzahlungen der von Deutschland besetzten Länder, die zu einem nicht geringen Teil aus dem Vermögen der deportierten Juden finanziert wurden, werden näher behandelt.

Erneut wechselt der Schauplatz, immer noch im Frühjahr 1943. Nach wie vor war nicht geklärt, wie die deutschen Verfolgungsbehörden mit den so genannten „Mischlingen“ umzugehen hatten. Friedländer beschreibt das anhand des Schicksals von Cordelia, der Tochter Elisabeth Langgässers, 14 Jahre alt und in der Sprache der Nazis „Dreivierteljüdin“. Die Mutter hatte ihr ein Visum für Spanien besorgt, sie wechselte den Namen und legte den Judenstern ab. Die Gestapo entdeckte sie und ließ sie in das jüdische Krankenhaus bringen, in dem die Berliner Juden gesammelt wurden. Dort herrschte das Regiment der „Halbjuden“ über die „Volljuden“. Die jüdischen Mädchen mussten den Männern zu Willen sein, so auch Cordelia. Als sie den Deportationszug nach Theresienstadt bestieg, war sie durchaus zuversichtlich, weil sie glaubte, dort als Säuglingsschwester eingesetzt zu werden. Die Hoffnung erwies sich als vergeblich; von Theresienstadt wurde Cordelia bald nach Auschwitz verfrachtet.

Unterdessen waren die Transporte aus den polnischen Ghettos in die Vernichtungslager fast abgeschlossen. Das Krakauer Ghetto wurde liquidiert, die Bewohner zum größten Teil ermordet, die übrigen ins Zwangsarbeitslager Plaszów geschickt. Ähnlich ging es in Bialystok; im Juni 1943 in Minsk, wo die Deutschen im Monat darauf 26 000 Bewohner des Ghettos massakrierten, schließlich in Wilna. Als am 19. April 1943 die Liquidierung des Warschauer Ghettos begann, stießen die Deutschen auf Widerstand.

Friedländer beschreibt den Aufstand im Warschauer Ghetto und die inneren Zerwürfnisse der verschiedenen politischen Gruppierungen der Warschauer Juden; das Leben in den unterirdischen Verstecken; die klare Einsicht der Kämpfenden in die Aussichtslosigkeit ihres Aufstands und die Entscheidung, wenigstens in Würde sterben zu wollen.

Saul Friedländers Gesamtgeschichte der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden beeindruckt durch die Fülle der Informationen, die analytische Genauigkeit und die Plausibilität des Urteils. Dabei setzt er sich explizit ab von Interpretationen, welche die Vernichtung als beiläufige Konsequenz anderer politischer Zielsetzungen des Regimes ansehen (wie die deutsche Siedlung im Osten oder die Verbesserung der Ernährungslage der Wehrmacht), oder den Judenmord als Resultat von Kompetenzchaos und Machtrivalitäten in der NS-Führung erklären wollen.

Die Verfolgungsmaschine – das ist einer der wichtigsten Eindrücke, die das Buch vermittelt, und ein Ergebnis von Friedländers intensiver Beschäftigung mit den Zeugnissen der Opfer – arbeitete präzise und unerbittlich. Sie war koordiniert und detailliert organisiert. Sie folgte einem klaren Konzept und war nichts weniger das Resultat kurzfristiger Improvisation. Das treibende Moment war der fanatische Judenhass der führenden Männer ebenso wie derer in den mittleren und unteren Dienststellen, so dass sogar solche, die keine expliziten Antisemiten waren, sich diesem Sog nicht zu entziehen vermochten.

Dieses Buch ist eines der wenigen, vielleicht das erste aus der Hand eines Historikers, das für die Beschreibung und Analyse der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden eine angemessene Form findet: durch die Vielzahl der Schauplätze und Perspektiven, durch die erzählerische Kraft und den zurückhaltenden, klaren Stil des Autors, und dadurch, dass Friedländer immer wieder diejenigen in den Mittelpunkt stellt, die litten und starben. Es sind die Stimmen der Opfer, die alle Versuche, die Geschichte des Holocaust über einen Leisten zu schlagen, scheitern lassen. Nur auf diese Weise, so betont Friedländer mehrfach, könne die Geschichtsschreibung der Gefahr der „domestizierten Erinnerung“ an dieses beispiellose Geschehen entkommen.

Am Ende des achten Kapitels stehen die Erlebnisse von Aryeh und Malwina Klonicki, jungen Eltern aus Buczac, deren Kind 1942 zur Welt gekommen war. Als die Deutschen im Sommer 1943 begannen, alle Juden der Stadt umzubringen, tauchten sie im Umland unter. „Überall in der Stadt hängen Plakate, auf denen jedem die Todesstrafe angedroht wird, der einen Juden versteckt“, notierte Aryeh in seinen Tagebuchnotizen, die später gefunden wurden. „Wenn da nicht der Hass der ortsansässigen Bevölkerung wäre, könnte man immer noch eine Möglichkeit finden, um sich zu verstecken. Jeder Hirte, jedes christliche Kind, das einen Juden sieht, meldet ihn sofort den Behörden, die keine Zeit verlieren, diesen Berichten nachzugehen. Da ist ein achtjähriger Junge (ein Christ natürlich), der den ganzen Tag in jüdischen Häusern herumlungert und der schon manches Versteck entdeckt hat.“

Schließlich ließen sie ihren kleinen Sohn bei Nonnen zurück, die ihn bei sich behielten und taufen ließen. Wochenlang irrten sie durch die Wälder von Buczac. In der letzten Tagebucheintragung lesen wir: „Die Lage ist sehr schlecht. Die ganze Nacht hat es geregnet und am Morgen auch . . . Was können wir machen! Es ist unmöglich, noch länger hierzubleiben.“ Im Januar 1944 wurden die beiden entdeckt, nach Buczac gebracht und dort von den Deutschen ermordet. Von ihrem Sohn Adam gibt es keine Spuren.

ULRICH HERBERT

SAUL FRIEDLÄNDER: Die Jahre der Vernichtung. Das Dritte Reich und die Juden 1939–1945. C. H. Beck, München 2006. 864 Seiten, 34,90 Euro.